

Daniela Tanddecki

Religiöse Relevanz der Kunst

Horst Schwebel: Die Kunst und das Christentum. Geschichte eines Konflikts. C. H. Beck Verlag, München 2002. 249 Seiten mit 20 Abbildungen im Text, 16 Farbtafeln, gebunden, 29,90 Euro, ISBN: 3-406-48678-9.

Markus Zink: Theologische Bildhermeneutik. Ein kritischer Entwurf zu Gegenwartskunst und Kirche. LIT Verlag, Münster 2003, 560 Seiten, broschiert, 34,90 Euro, ISBN 3-8258-6425-1.

Das Verhältnis zwischen Kunst und Religion war im frühen Europa ein inniges: Die christliche Religion hatte über Jahrhunderte einen prägenden Einfluss auf unsere Kultur. Kirche, Kunst und Religion bildeten eine Einheit; Kunst war vorwiegend kirchliche Auftragskunst.

Zum Erliegen gekommen ist dieser Dialog zwischen Kunst und Religion nie. Mittlerweile gestaltet er sich, da die Künstler

Autonomie beanspruchen, insbesondere dann ausgesprochen spannungreich, wenn es um Kunst in der Kirche geht. Denn von einer Funktion der Kunst als *ancilla theologiae* kann doch schon lange keine Rede mehr sein. Kunst wurde an die Stelle von Religion gesetzt; wieder andere kamen über die Kunst zur Religion. Verschiedentlich projizierten sich Künstler in die Priesterrolle oder übten gar die *imitatio Christi* im Akt der Kreativität. Mit solchen und anderen „Beziehungskrisen“ befassen sich die beiden Werke, die hier nicht nur der Thematik wegen, sondern auch aufgrund der Nähe der Autoren zueinander gemeinsam betrachtet werden:

Horst Schwebel ist seit 1980 Direktor des Institutes für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland an der Philipps-Universität Marburg. Das Institut hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Brückenfunktion zwischen Gegen-

wartskunst, Architektur und Theologie einzunehmen, und ist unter Leitung von Horst Schwebel mit viel beachteten Publikationen und Ausstellungen an die Öffentlichkeit getreten. Schwebel selbst kann zahlreiche Werke zum Grenzbereich von Kunst und Theologie, zum Kirchenbau und zur Ikonografie der Religionen vorweisen. Er ist zudem Herausgeber der Reihe „Ästhetik – Theologie – Liturgik“ im LIT Verlag, Münster, in der auch das Buch von Markus Zink erschienen ist; es ist die Buchfassung seiner von Horst Schwebel betreuten Dissertation.

Somit konnte der Theologe Zink bei seinen Vorarbeiten von einem für seine Themenstellung besonders fruchtbaren akademischen Umfeld profitieren. Bei den Aktionen des Institutes für Kirchenbau war er ebenso beteiligt wie an den Publikationen, etwa im Jahr 1998 als Herausgeber des Bandes *Kreuz + Quer – Gegenwartskunst für Kirchen*. Wie sein Doktorvater lässt er seine

reichhaltigen praktischen Erfahrungen in sein Buch einfließen; sein Schwerpunkt liegt ebenfalls in Moderne und Postmoderne.

Diese Fokussierung auf das zwanzigste Jahrhundert lässt der Titel von Horst Schwebel's Buch nicht vermuten; auch laut Verlagsankündigung entwirft es „die Geschichte der 2000-jährigen konfliktreichen Beziehung von Christentum und Kunst, nennt Forderungen und Vorstellungen und liefert Argumente für den streitbaren Diskurs der Gegenwart“. Von den 2000 Jahren kommen allerdings 1800 eindeutig zu kurz. Dass vergangene Epochen und die komplexen Beziehungen zwischen Kunst und Kirche bis zum neunzehnten Jahrhundert eher summarisch im ersten Drittel abgehandelt erscheinen, wird zumal der mit Schwebel und seiner Arbeit vertraute Leser bedauern, denn der Fundus, aus dem der Autor zu schöpfen vermag, enthält sehr viel mehr.

Moderne und Postmoderne

Die beiden folgenden Abschnitte über „Das Christentum und die Kunst der Moderne“ und über „Postmoderne – Kirche – Religion“ dagegen lassen kaum etwas zu wünschen übrig. Ein Anspruch auf

Vollständigkeit wird jedoch nicht erhoben. Die wachsenden Differenzen zwischen Bildschöpfern, Bildern und den offiziellen Vertretern der christlichen Religionen, der Unwillen oder die Weigerung der Kirche, die in der jeweiligen Zeit neuen und ungewohnten Formen der Kunst zu akzeptieren, die Verschärfung der Debatte durch die Konfrontation mit Werken zunehmend „nichtchristlicher“ Künstler, mit Werken, die bar jeden christlichen Bildinhalts oder geprägt durch außerchristliche Einflüsse schienen oder die gänzlich auf Gegenständlichkeit verzichteten – all diese Entwicklungen werden dem Leser ebenso nachvollziehbar und differenziert vor Augen geführt wie die aus ihnen resultierenden Auseinandersetzungen mit dem Religiösen. Wohltuend wirkt in diesem Spannungsfeld das Verständnis, das Schwebel bei aller kritischen Reflexion für beide Seiten aufbringt.

Unsagbares einbeziehen

Am Ende steht ein Plädoyer für die Kunst, die Transzendenz erfahrbar macht, ein Plädoyer für Kunstwerke der Gegenwart in der Kirche, denen nicht notwendigerweise Kenntnis oder Verwendung der christlichen Iko-

nografie, sondern „Glaubwürdigkeit“ zu Eigen ist, die dem Betrachter einen Zugang zum Schöpferischen vermitteln, der sich schwerlich in Worte fassen lässt – und den man auch nicht in Worte fassen sollte. Horst Schwebel sagte im vergangenen Jahr in einem Interview: „Wenn ich dogmatisch sagen würde, Kunst ist dies und das und muss so oder so verortet werden, hätte ich mir ja bereits in einem wesentlichen Punkt widersprochen. Ich hätte erneut aus der Sprache gewonnene Kategorien zum Maßstab der Kunstbetrachtung gemacht. Richtig daran ist, dass man – wissend um das Unsagbare – trotzdem ins Gespräch treten muss.“ Schwebel's Buch öffnet sich auch dem Fachfremden. Es liest sich flüssig, geradezu spannend und ist im besten Sinne ein „Lesebuch“.

Ästhetisch-theologisches Spannungsfeld

Markus Zinks Werk *Theologische Bildhermeneutik* ist ein Buch ganz anderer Art, wenngleich auch hier die Vermittlung zwischen Theologie und Kunstbetrachtung im Mittelpunkt steht. Die Lektüre erfordert allerdings viel Arbeit, zunächst schon dafür, sich mit der Terminologie be-

ziehungsweise den Terminologien zu Kunst, Theologie und Philosophie vertraut zu machen. Karl Popper schrieb in *Auf der Suche nach einer besseren Welt*: „Jeder Intellektuelle [...] schuldet [...] seinen Mitmenschen die Ergebnisse seines Studiums in der einfachsten und klarsten und bescheidensten Form darzustellen.“ Diese Schuld löst Markus Zink nicht ein. Das ist schade, weil vielen möglicherweise somit eine ausgesprochen kluge Untersuchung entgehen wird, ein facettenreiches Füllhorn an Hintergrundwissen und wenig bekannten Zusammenhängen. Zink gibt über Breite und Tiefe dieses Programms schon im tief gestaffelten Inhalts- und im Quellenverzeichnis Auskunft, wobei er vier Schwerpunkte setzt: „Bildtheoretische Prolegomena“, „Die reziproke Offenheit von Bild und Theologie“, „Das Dilemma ‚religiöser Kunst‘“ und „Die Verschränkung ästhetischer und theologischer Funktionen in der Rezeption autonomer Kunst“.

Man muss berücksichtigen, dass es sich um eine Dissertation, um ein „Werkstück“, handelt. Es muss dem gestellten Anspruch gerecht werden, einen eigenständigen „Entwurf“ des Verhält-

nisses von Gegenwartskunst und Kirche zu entwickeln. Wenn Zink das umfangreiche Ergebnis als „Entwurf“ charakterisiert, will er wohl auch darauf aufmerksam machen, dass sein Werk als „Studierprogramm“ gedacht ist. Es will in seinen theoretischen Ansätzen und praktisch relevanten Teilen sorgfältig und kritisch bedacht und geprüft werden. Und es soll hier deutlich gesagt werden, dass sich die Mühe lohnt.

Kenntnisreich und detailliert breitet Zink, wobei er immer wieder auch auf „ältere“ Bild- und Theoriebeispiele zurückgreift, das ästhetisch-theologische Spannungsfeld der letzten Jahrzehnte vor uns aus, konfrontiert uns mit Künstlern von Balkenhol bis Willikens. Zu Recht räumt er, da es ja um Kunst im Kirchenraum geht, auch bodenständigeren Aspekten der Thematik einen Platz ein: Wie der eingangs erwähnte Dialog schnell zum Verstummten kommen oder in Streitigkeiten bis zum hohlen Zank umschlagen kann, zeigen die von Zink zitierten Stellungnahmen von Kirchenbesuchern oder Gemeindegliedern angesichts irritierender Bildwerke in ihrem Gotteshaus. Einige haben jedoch das meditative Po-

tenzial erkannt, das das offene Einlassen auf ein Bild birgt.

Engagiert setzt sich Zink in seinem Schlusskapitel für diesen besonderen – obgleich sicherlich nicht für jeden begehbaren – Weg des Dialoges ein: „Das hier vertretene Modell aber sucht die Begründung für ‚Kunst in der Kirche‘ nicht in einer Eigenschaft bestimmter Stile, Inhalte, Schaffensakte und dergleichen, sondern in der Begegnung des einzelnen Betrachters mit dem Bild. Der hermeneutische Prozess am Kunstwerk eröffnet dem Betrachter die Chance zu theologisch relevanten Entdeckungen und zur religiösen Identitätsbildung.“ (Seite 520)

Beide Bücher sind, jedes auf seine Weise, Fundgruben für Kenner und Suchende im Bereich anspruchsvoller Kunst und für Theologen gleichermaßen. Die Vorstellungen zahlreicher Künstler und ihrer Werke sowie die mit Bedacht ausgewählten Bildbeispiele regen an, über die Möglichkeiten von Kunst wie über die Wurzeln des Glaubens zu reflektieren – und nicht zuletzt über die oft im kirchenbürokratischen oder theologischen Alltagsdisput vergessene Macht des Numinosen.